

Dietrich Bonhoeffer

Predigtreihe zu seinem 75. Todesjahr

1. Januar 2020 – Seiten 2 - 6

«Von guten Mächten»

Kirche Schwerzenbach – Catherine McMillan

5. Januar 2020 – Seiten 7 - 16

«Teure und billige Gnade»

Kirche Schwerzenbach – Markus Haltiner

Kirche im Wil – Daniel Schaltegger

12. Januar 2020 – Seiten 17 - 26

«Kirche für andere»

Kirche Schwerzenbach – Catherine McMillan

Kirche im Wil – Rahel Strassmann

19. Januar 2020 – Seiten 27 - 31

«Wer bin ich?»

Kirche Schwerzenbach – Benjamin Wildberger

26. Januar 2020 – Seiten 31 - 35

«Bonhoeffers Ethik»

Kirche im Wil – Daniel Schaltegger

2. Februar 2020 – Seiten 35-40

«Nachfolge»

Kirche Schwerzenbach – Rahel Strassmann

Gottesdienst vom 1. Januar 2020 **Kirche Schwerzenbach – Pfrn. Catherine McMillan**

«Von guten Mächten»

Das Gedicht wurde vor 75 Jahren in einer kleinen Zelle im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel geschrieben. Es hat seither Millionen von Menschen Trost gespendet.

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Schriftlesung: Römer 8,28 und 31-39

Liebe Gemeinde

Im Dritten Reich sah und erlebte Dietrich Bonhoeffer viel Schlimmes. Und doch atmen viele Texte dieses jungen Theologen Hoffnung und ein Gefühl von Geborgenheit.

Das Gedicht «Von guten Mächten» ist Bonhoeffers letzte erhaltene theologische Text vor seiner Hinrichtung im April 1945. Er hat es zur Weihnachten vor genau 75 Jahren geschrieben. Es war Teil eines Briefes an seine 20-jährige Verlobte Maria von Wedemeyer am 19. Dezember 1944.

Es war ein persönliches Gedicht, eine «Weihnachtsgabe» und ein «Abschiedsgeschenk für die Familie», nicht für die Veröffentlichung gedacht. Aber im Jahr 1951 durfte sein bester Freund Eberhard Bethge den Text mitveröffentlichen in einer Sammlung von Bonhoeffers Briefen aus dem Gefängnis mit dem Titel «Widerstand und Ergebung».

Seither wurde es als Lied von mehr als 70 Komponisten vertont. Am bekanntesten und beliebtesten ist die Melodie von Siegfried Fietz aus dem Jahr 1970, die Melodie, die wir auch heute singen. Kirchenmusiker haben sich bis heute geweigert, diese nicht sehr traurige Melodie in den offiziellen Gesangsbüchern zu drucken. In unserem Gesangbuch haben wir es, aber nur mit einer Strophe. Endlich, vor 2 Jahren, bekamen wir das Lied im Rise Up Plus.

Mit gutem Grund wird das Lied oft für Abdankungen gewünscht, aber auch für Hochzeiten und Taufen. Es müssen nicht immer alle Strophen gesungen werden.

Die erste Strophe, die wir am Anfang des Gottesdienstes gesungen haben, ist der schönste Neujahrs-Zuspruch, den ich kenne:

«Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.»

Bonhoeffer wusste wirklich nicht, ob er bald frei gelassen oder gefoltert und hingerichtet wird. Keiner sagte es ihm. Er schwankte täglich zwischen Hoffnung und Verzagtheit. Aber er blieb gefasst – immer äusserlich, immer wieder innerlich.

In seinem dazugehörigen Brief an seine Verlobte schrieb er:

«Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen.»

Dietrich Bonhoeffer hatte einen grossen Halt im Glauben und in seiner Familie.

1906 kam er mit seiner Zwillingsschwester Sabine auf die Welt. Sein Vater war Professor für Psychiatrie und Neurologie. Dietrich und seine sieben Geschwister wuchsen in einer familialen Kultur auf, die sie nachhaltig geprägt und ihnen einen gewinnenden Lebensstil der Unbefangenheit und der Unabhängigkeit vermittelte, schrieb Hans Jürgen Scholz in einem Essay. Das Haus der Bonhoeffers war wegen seiner Offenheit und Grosszügigkeit gern gesehen. Musik und Literatur, Feste und Gespräche, Lachen und Denken wurden mit schöner Selbstverständlichkeit gepflegt.

Seine Gefängnis-Gefährten beschrieben Bonhoeffer als ungewöhnlich anziehend, sympathisch, umgänglich, als ermutigend, zuversichtlich, hilfsbereit, leutselig.

Mit einem Neffen Molotows, des sowjetischen Aussenministers, spielte er Schach, lernte dabei Russisch und unterwies sein atheisches Gegenüber in Bibelkunde.

In einem Brief an seine Eltern am 17. Dezember 1944 schrieb Dietrich Bonhoeffer:

«Liebe Eltern! Es bleibt mir wohl nichts übrig als Euch für alle Fälle schon einen Weihnachtsbrief zu schreiben. Wenn es mir auch über mein Begriffsvermögen geht, dass man mich möglicherweise noch über Weihnachten hier sitzen lassen will, so habe ich in den vergangenen 8 ½ Monaten doch gelernt, das Unwahrscheinliche gerade für wahrscheinlich zu halten, und mit einem sacrificium intellectus über mich ergehen zu lassen, was ich nicht ändern kann – allerdings ganz vollständig ist dieses sacrificium doch nicht und der intellectus geht im Stillen seine eigenen Wege.»

«Ihr müsst nun vor allem nicht denken, dass ich mich durch dieses einsame Weihnachten werde niederschlagen lassen; es wird in der Reihe der verschiedenartigen Weihnachten, die ich in Spanien, in Amerika, in England gefeiert habe, für immer seinen besonderen Platz einnehmen, und ich will in späteren Jahren nicht beschämt, sondern mit einem gewissen Stolz an diese Tage zurückdenken können. Das ist das einzige, was mir niemand nehmen kann.

«Dass es aber nun auch Euch, Maria und den Geschwistern und Freunden nicht erspart bleibt, mich Weihnachten im Gefängnis zu wissen, und dass damit über die wenigen fröhlichen Stunden, die Euch in dieser Zeit noch geblieben sind, ein Schatten fallen soll, das kann ich nur dadurch verwinden, dass ich glaube und weiss, dass Ihr nicht anders denken werdet als ich und dass wir in unserer Haltung angesichts dieses Weihnachtsfestes einig sind; und das kann schon gar nicht anders sein, weil ja diese Haltung nur ein geistiges Erbstück von Euch ist.

«Ich brauche Euch nicht zu sagen, wie gross meine Sehnsucht nach Freiheit und nach Euch allen ist. Aber Ihr habt uns durch Jahrzehnte hindurch so unvergleichlich schöne Weihnachten bereitet, dass die dankbare Erinnerung daran stark genug ist, um auch ein dunkleres Weihnachten zu überstrahlen. In solchen Zeiten erweist es sich eigentlich erst, was es bedeutet, eine Vergangenheit und ein inneres Erbe zu besitzen, das von dem Wandel der Zeiten und Zufälle unabhängig ist.

«Das Bewusstsein, von einer geistigen Überlieferung, die durch Jahrhunderte reicht, getragen zu sein, gibt einem allen vorübergehenden Bedrängnissen gegenüber, das sichere Gefühl der Geborgenheit. Ich glaube, wer sich im Besitz solcher Kraftreserven weiss, braucht sich auch weicherer Gefühle, die meiner Meinung nach, doch zu den besseren und edleren der Menschen gehören, nicht zu schämen, wenn die Erinnerung an eine gute und reiche Vergangenheit sie hervorruft. Überwältigen werden sie denjenigen nicht, der an den Werten festhält, die ihm kein Mensch nehmen kann.

«Vom Christlichen her gesehen kann ein Weihnachten in der Gefängniszelle ja kein besonderes Problem sein. Wahrscheinlich wird in diesem Hause hier von Vielen ein sinnvollerer und echterer Weihnachten gefeiert werden als dort, wo man nur noch den Namen dieses Fests hat. Dass Elend, Leid, Armut, Einsamkeit, Hilflosigkeit und Schuld vor den Augen Gottes etwas ganz anderes bedeuten als im Urteil der Menschen, dass Gott sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden

pflegen, dass Christus im Stall geboren wurde, weil er sonst keinen Raum in der Herberge fand, - das begreift ein Gefangener besser als ein anderer und das ist für ihn wirklich eine frohe Botschaft, und indem er das glaubt, weiss er sich in die alle räumlichen und zeitlichen Grenzen sprengende Gemeinschaft der Christenheit hineingestellt und die Gefängnismauern verlieren ihre Bedeutung.»

Zwei Tage später schrieb er den Brief an Maria mit dem Gedicht «Von guten Mächten».

Ich finde, dass sein Brief an seine Eltern das Gedicht «Von guten Mächten» wunderbar auslegt. Er hatte eine tiefe Glaubensgewissheit – wie Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefs.

«Denn ich bin mir gewiss:

Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes

vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.» (Römer 8, 37-39)

Diese Gewissheit trug Bonhoeffer durch alles hindurch, auch durch die eigene Verstrickung in Versagen und Schuld.

In einem Glaubensbekenntnis um diese Zeit schrieb er:

«Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Taten wartet und antwortet».

Er nahm die Bergpredigt Jesu ernst und war zutiefst ein Pazifist. Er war ein strikter Gegner von Gewalt überhaupt. Nach Bonhoeffer ist die Politik *«nichts anderes als die Kunst der Vermeidung von Gewalt. Politik, der das nicht gelingt, versagt und verdient ihren Namen nicht. Gewalt erzeugt nichts Besseres als Gewalt. Sie ist ganz und gar unfruchtbar.*

Politik muss Befreiung aus der Spirale der Gewalt sein.» (Hans Jürgen Schultz) Aus diesem Grund erhoffte sich Bonhoeffer viel von einem geplanten Treffen mit Mahatma Ghandi. Dieses Treffen durfte nie stattfinden.

Bonhoeffer war kein Rebell, sondern ein Prophet – nicht im Sinne von einem Hellseher, sondern im Sinne eines Wegweisers. Er war die Sorte von Prophet, der andere aus Sackgassen herausführt und Gegenmodelle anbietet.

Dass der Christ Dietrich Bonhoeffer in den politischen Widerstand geriet, dass der Pastor zum Geheimagenten wurde, hat er wohl nicht als Bruch, sondern als Konsequenz – als Vollzug von Integrität empfunden. Er half bei der geheimen Abwehr gegen das Regime von Hitler. Er vermittelte Nachrichten im Ausland. Mehrmals hätte er sich retten können, indem er nicht nach Deutschland zurückkehrte. Er ist aber immer wieder zurückgekehrt. Er entschuldigte den Mordversuch an Hitler nicht, aber er hoffte, dass er gelingt. Und wegen seiner Nähe zu den Attentätern wurde er am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet.

Ein englischer Luftwaffenoffizier, mit dem Bonhoeffer intensive Gespräche im Gefängnis geführt hatte, überlieferte Bonhoeffers Abschiedsgruss, bevor er erhängt wurde:

«Das ist das Ende; für mich der Anfang eines neuen Lebens.»

In Anlehnung an das Gebet von Jesus im Gethsemane hatte Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht geschrieben:

*«Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.»*

AMEN

Gottesdienst vom 5. Januar 2020 **Kirche Schwerzenbach – Pfr. Markus Haltiner**

«Billige und teure Gnade»

Liebe Gemeinde

Wir setzen heute die Predigtreihe über Dietrich Bonhoeffer fort, die Catherine McMillan am Neujahrstag eröffnet hat. Von ihr konnten Sie viele biographische Begebenheiten aus dem Leben dieses bedeutenden evangelischen Theologen erfahren.

Ich fasse das hier noch einmal kurz zusammen zur Auffrischung für die, die am 1. Januar da waren, und zur Orientierung für die, die heute in diese Reihe einsteigen.

Dietrich Bonhoeffer ist uns auch heute noch beeindruckendes Beispiel für Zweierlei:

Einerseits sind da die Texte dieses aussergewöhnlichen Theologen. Tiefgründig, wohlüberlegt, Zeugen eines tiefen, unerschütterlichen Glaubens und einer sprachlichen Gewandtheit, die einzigartig ist.

Andererseits ist da sein persönliches Schicksal. Seine Unbeugsamkeit gegenüber einem unmenschlichen und kriegstreibenden Regime und sein Kampf mit allen Konsequenzen gegen dieses Regime. Sein Engagement gegen eine Kirche, die sich mit diesem Regime arrangiert hat (die Deutsche Evangelische Kirche) und für eine Kirche, die sich dagegen stellt (die Bekennende Kirche Deutschlands).

Ein paar Lebensdaten:

- Geboren am 4.2.1906 in Breslau. 6. von 8 Kindern. Zwillingsschwester
- Vater Psychiater, Mutter Lehrerin. Grossbürgerliche Familie.
- 1912 Umzug der Familie nach Berlin
- 1918 Soldatentod des ältesten Bruders: Schwere Trauer der Mutter, beginnt DB sich mit Fragen über Tod und Ewigkeit zu beschäftigen. Daraus erwuchs Berufswunsch evangelischer Theologe.
- Theologiestudium in Tübingen, Rom, Berlin
- 1927 Studienabschluss mit 21 Jahren summa cum laude mit Dissertation Sanctorum Communio (Gemeinschaft der Heiligen)
- 1928 Ausbildung als Pfarrer (Vikariat) in Barcelona
- 1929 Habilitation in systematischer Theologie in Berlin
- Regel: Ordination erst mit 25. Daher erst 1931 ordiniert. Vorher in New York als Stipendiat.
- Lehrtätigkeit an Berliner Universität und Studentenpfarrer
- 1933 begann der Kirchenkampf. Auslöser: Machtübernahme der Nationalsozialisten und Erlass des Arierparagraphen.

Bonhoeffer ist ein Pazifist, vom christlichen Geist durchdrungener Verächter jeglicher Gewalt und jeder Diskriminierung von Minderheiten. Mutig und dezidiert kritisierte er nicht nur den Staat, sondern auch die Kirche, die sich der staatlichen Macht ergab und sich der Kollaboration schuldig machte.

In der bekennenden Kirche war er massgeblich beteiligt an der Barmer Theologischen Erklärung. Dazu mehr in der Predigt.

Gebet von Dietrich Bonhoeffer

RG 576 Gott, zu dir rufe ich am frühen Morgen

Lesung: Eph 2,11-18

Darum: Denkt daran, dass ihr einst als 'Heiden im Fleisch' galtet, 'Unbeschnittene' genannt wurdet von den sogenannten Beschnittenen, deren Beschneidung am Fleisch mit Händen gemacht wird, dass ihr damals fern von Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremdlinge, nicht einbezogen in die Bundesschlüsse der Verheissung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst weit weg wart, ganz nahe durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, er hat aus den beiden eins gemacht und die Wand der Feindschaft, die uns trennte, niedergerissen durch sein Leben und Sterben. Das Gesetz mit seinen Geboten und Bestimmungen hat er aufgehoben, um die beiden in seiner Person zu einem einzigen, neuen Menschen zu erschaffen, Frieden zu stiften und die beiden durch das Kreuz in einem Leib mit Gott zu versöhnen; zerstört hat er die Feindschaft durch seine eigene Person. Und er kam und verkündigte Frieden euch, den Fernen - und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide in einem Geist Zugang zum Vater.

Predigt zu «billiger und teurer Gnade» (D. Bonhoeffer)

Liebe Gemeinde

Juden und Christen

Als Paulus den Ephesern den Brief schrieb, dessen einen Teil wir in der Lesung gehört haben, war es umgekehrt als zur Zeit Bonhoeffers.

Die jüdische Religion war im vorderasiatischen Raum weit verbreitet, so eben auch in Kleinasien, der heutigen Türkei.

Christliche Gemeinden wurden erst nach und nach durch Paulus und seine Helfer gegründet und aufgebaut. Ihre Mitglieder waren häufig Repressionen ausgesetzt und wurden verfolgt.

Knapp 1900 Jahre später geschieht im von der Weltwirtschaftskrise gezeichneten Deutschland das Umgekehrte in einer ungeheuerlichen Brutalität und Dimension.

Paulus setzte Christus ins Zentrum und erklärte den neuen christlichen Gemeinden, dass sie durch ihn Zugang zu dem Gott erhalten hätten, der vor Christus nur den Juden vorbehalten war. Christus habe die trennende Wand der Feindschaft durch sein Leben und seinen Tod niedergerissen. Die Anerkennung von Jesus als Wahrheit und einzigmögliche Verbindung der Menschen zu Gott verbindet das Denken und Lehren von Paulus mit dem von Dietrich Bonhoeffer.

Billige und teure Gnade

Bonhoeffers meistgelesenes Werk: Nachfolge (1937). Es entstand mitten im Kirchenkampf. Zur Begründung der Nachfolge Christi leitet Bonhoeffer dieses Werk mit einer Abhandlung über die billige und die teure Gnade ein. *«Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.»*

Billig ist die Gnade, die dem Menschen grosszügig verteilt werde, ohne ihn zur Nachfolge Jesu aufzurufen. Er empfängt die Gnade, darf jedoch in seinem alten Leben verweilen, ohne seinem Leben eine 180 Grad-Wendung, hinein in die Nachfolge, zu verpassen.

Das Austeilen der billigen Gnade gleicht einem grossen Ausverkauf. Die Kirche schleudert die Gnade dem Kunden wie einen Restposten von einem grossen Verkaufstisch entgegen.

Bonhoeffer ermahnt, mit billiger Gnade dürfe sich ein Christ nicht zufrieden geben. Gnade ohne den Ruf in die Nachfolge, ohne die Aufforderung *«Folge mir nach!»* habe nichts mit Jesus, dem Kreuz, oder der Auferstehung zu tun.

Er geht davon aus, dass Martin Luthers Vermächtnis heute nicht in dessen Sinne gelebt werde. Dessen wichtige Erkenntnis war es ja, dass *«unser Tun umsonst ist, auch in dem besten Leben»*. Die grössten und frömmsten Taten beeindrucken Gott nicht, weil sie sich eigentlich immer nur um das eigene Ich drehen. Durch kein moralisches Werk, keine religiöse Tat können wir die Rechtfertigung vor Gott erlangen. Wenn der Mensch glaubt, nimmt Gott ihn allein aus Gnade an. - Sola Gratia!

Für Bonhoeffer ist das grösste Missverständnis von Luthers Rechtfertigungslehre, dass die Gnade uns vom unbedingten Gehorsam gegenüber Gott freistellt, dass auf die Gnade kein Handeln folgen müsse.

Für Bonhoeffer ist genau das Gegenteil der Fall. Die Gnade zerstöre jedes fromme Ego und zeige, *«dass die Nachfolge Jesu nicht verdienstliche Sonderleistung Einzelner, sondern göttliches Gebot an alle Christen ist.»* Deswegen sei Gnade teuer. Das Erhalten der Gnade bedeute Kampf.

Dieser Kampf koste das Leben, jeden Tag neu, denn sie mache uns nicht frei von den Aufforderungen Jesu, sondern rufe uns in die bedingungslose Nachfolge.

Bonhoeffer meinte, für Luther gehörten Gnade und Nachfolge zusammen. Er habe dies nicht auseinander denken können, weil beide sein ganzes Leben bestimmten, geschenkte Gnade und der tägliche Preis des eigenen Lebens, völlige Nachfolge.

Durch falsche Wiedergabe der Lehre Luthers, wurde «aus der Rechtfertigung des Sünders in der Welt die Rechtfertigung der Sünde und der Welt.» Aus der teuren Gnade wurde die billige Gnade ohne Nachfolge.

Teure Gnade ist

- *der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch hingeht und mit Freuden alles verkauft, was er hatte;*
- *die köstliche Perle, für deren Preis der Kaufmann alle seine Güter hingibt;*
- *die Königsherrschaft Christi, für die sich der Mensch das Auge ausreisst, das ihn ärgert,*
- *der Ruf Jesu Christi, auf den hin der Jünger seine Netze verlässt und nachfolgt.*

Teure Gnade ist

- *das Evangelium, das immer wieder gesucht,*
- *die Gabe, um die gebeten,*
- *die Tür, an die angeklopft werden muss.*
Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft,
- *Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft;*
Teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet,
- *Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt;*
Teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt,
- *Gnade, weil sie den Sünder rechtfertigt.*
Teuer ist die Gnade vor allem darum, weil sie Gott teuer gewesen ist, weil sie Gott das Leben seines Sohnes gekostet hat – „ihr seid teuer erkaufft“ –, und weil uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist.
- *Gnade ist sie vor allem darum, weil Gott sein Sohn nicht zu teuer war für unser Leben, sondern ihn für uns hingab.*
Teure Gnade ist die Menschwerdung Gottes.

Herausforderung für unsere Spiritualität

Heute – und damit meine ich genauso die Zeit Bonhoeffers wie auch jetzt, unsere Zeit – heute wird teure Gnade, die zu Veränderung und Umkehr führt, als «Schwärmertum» und «Buchstabendienst» abgetan als etwas für die Extremen, etwas, das wir bereits überwunden haben.

Bonhoeffer meinte es jedoch bitter ernst mit der Umkehr. Sein Werk «Nachfolge» muss als sarkastische Vorführung des heute gelebten Christentums angesehen werden.

Es ist eine kompromiss- und schonungslose Auseinandersetzung mit der Frage, was es heisst, vor dem Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, Mensch und Kirche zu sein.

Es wäre sicher auch nachvollziehbar, dass die Zeiterscheinungen, das, was Bonhoeffer in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts um sich herum erlebt hat, ihn zu einer so konsequenten Haltung getrieben haben könnte.

Aber genau so wirkt das Vermächtnis von Bonhoeffer eben überhaupt nicht. In diesem Werk kommt einem nicht ein Autor entgegen, der von den äusseren Umständen zu einer so kompromisslosen Haltung gezwungen wurde.

Nein, da schreibt einer, der aus dem innersten seines Herzens, aus einem tiefen, ehrlichen Glauben heraus argumentiert.

Deshalb halte ich es für sinnvoll und richtig, dass wir uns von Bon-hoeffers Denken und Glauben auch heute noch, 75 Jahre nach seinem Tod, herausfordern lassen sollten.

Wir sollten uns bewusst sein, sowohl als Kirche als auch als Individuen, dass billige Gnade eine ist, die nichts fordert. In den Worten Bonhoeffers ist billige Gnade «*die Predigt der Gnade ohne Busse, die Taufe ohne Gemeindezucht – ich würde es heute eher Unterweisung nennen, – das Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, Absolution ohne persönliche Beichte*».

Bonhoeffer war überzeugt, dass bedingungsloser Glaube nur in Verbindung mit einer Umkehr möglich ist.

Es ist unabdingbar, dass man Christus in sein Leben eindringen lassen, seine Nachfolge antreten muss.

Der Weg dahin beginnt mit einer Berufung. Eine solche erfolgt unvermittelt, überraschend und unerwartet, wie z.B. Zöllner Levi in Mk 2,14. Da steht profan: Und im Vorübergehen sah er Levi, den Sohn des Alfäus, am Zoll sitzen. Und er sagte zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm.

So erging es auch Petrus, der seine Netze und sein Boot liegen liess, als Jesus ihn zur Nachfolge aufgefordert hatte. - Aber wie geschieht denn eine Berufung heute, unter uns? Können wir erwarten, dass Jesus um die Ecke kommt und sagt: «Folge mir!»?

Ja! Diese Ecke ist hier, die Verkündigung des Evangeliums. Der Gottesdienst, der katechetische Unterricht. Da passiert's.

Denken Sie jetzt, oh, der Pfarrer ist ja übergeschnappt. Er hält sich für Jesus! Welche Anmassung!

Ich kann Sie beruhigen. Auch wenn ich hier hoch über ihren Bänken auf der Kanzel stehe, meine Füße sind fest am Boden.

Für Pfarrpersonen gilt genauso was in Lk 17,10 steht: «Wir sind weiter nichts als Knechte, wir tun, was wir zu tun schuldig sind.»

Die Kirche ist es schuldig, ihren Auftrag der Verkündigung nach allen zur Verfügung stehenden Kräften wahrzunehmen. Die Wirkung ihrer Verkündigung braucht sie aber nicht zu verbürgen. Das ist Gottes Werk, da wirkt der Heilige Geist.

Das gibt mir und meinen BerufskollegInnen eine grosse Gelassenheit. Gelassen, aber auch hoffnungsvoll, bitte ich deshalb Gott, Jesus Christus, den heiligen Geist darum, uns alle unsere Berufung, unsere Verbundenheit mit dir, Jesus Christus, deine bedingungslose Liebe zu uns spüren zu lassen.

AMEN

Gottesdienst vom 5. Januar 2020

Kirche im Wil, Dübendorf – Pfr. Daniel Schaltegger

Texte im Gottesdienst aus der «Nachfolge» von Dietrich Bonhoeffer

«Wenn die Heilige Schrift von der Nachfolge Jesu spricht, so verkündigt sie damit die Befreiung des Menschen von allen Menschenatzungen, von allem, was drückt, was belastet, was Sorge und Gewissensqual macht. In der Nachfolge kommen die Menschen aus dem harten Joch ihrer eigenen Gesetze unter das sanfte Joch Jesu Christi. Wird damit dem Ernst der Gebote Abbruch getan? Nein, vielmehr wird erst dort, wo das ganze Gebot Jesu, der Ruf in die uneingeschränkte Nachfolge bestehen bleibt, die volle Befreiung der Menschen zur Gemeinschaft Jesu möglich. Wer ungeteilt dem Gebote Jesu folgt, wer das Joch Jesu ohne Widerstreben auf sich ruhen lässt, dem wird die Last leicht, die er zu tragen hat, der empfängt in dem sanften Druck dieses Joches die Kraft, den rechten Weg ohne Ermatten zu gehen. Das Gebot Jesu ist hart, unmenschlich hart, für den, der sich dagegen wehrt. Jesu Gebot ist sanft und nicht schwer für den, der sich willig darein ergibt. «Seine Gebote sind nicht schwer» (1. Joh. 5,3). Das Gebot Jesu hat nichts zu tun mit seelischen Gewaltkuren. Jesus fordert nichts von uns, ohne uns die Kraft zu geben, es auch zu tun. Jesu Gebot will niemals Leben zerstören, sondern Leben erhalten, stärken, heilen.» (Seiten 9-10)

«Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.

Billige Gnade heisst Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleuderter Trost, verschleudertes Sakrament; Gnade als unerschöpfliche Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird; Gnade ohne Preis, ohne Kosten. Das sei ja gerade das Wesen der Gnade, dass die Rechnung im Voraus für alle Zeit beglichen ist. Auf die gezahlte Rechnung hin ist alles umsonst zu haben. Unendlich gross sind die aufgebracht-Kosten, unendlich gross daher auch die Möglichkeiten des Gebrauchs und der Verschwendung. Was wäre auch Gnade, die nicht billige Gnade ist? Billige Gnade heisst Gnade als Lehre, als Prinzip, als System; heisst Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heisst Liebe Gottes als christliche Gottesidee. Wer sie bejaht, der hat schon Vergebung seiner Sünden.» (Seite 13)

«Wohl denen, für die Nachfolge Jesu Christi nichts heisst, als Leben aus der Gnade, und für die Gnade nichts heisst, als Nachfolge. Wohl ihnen, die in diesem Sinne Christen geworden sind, denen das Wort der Gnade barmherzig war.» (Seite 27)

Zitate aus:

Bonhoeffer, Dietrich; Nachfolge; München ¹⁵1985

Predigt über «Teure und billige Gnade»

Liebe Gemeinde

Was geschieht eigentlich, wenn Jesus auftritt und wenn er über Gott, über Gottes Reich, wenn er über die Menschen und über die Welt redet? – Dann strömen Menschen zusammen. Denn sie wollen ihn hören und erleben. Sie haben gemerkt, dass das, was Jesus sagt, Hand und Fuss hat. Da ist Jesus einmal am See Genezareth. Und weil so viele Menschen da sind, steigt er kurzerhand in ein Fischerboot, das dort am Ufer liegt. Das Boot gehört dem Fischer Simon.

Wir hören auf das Evangelium. Ich lese aus Lukas 5 die Verse 1-11.

Es geschah aber, während das Volk sich um ihn drängte und das Wort Gottes hörte und er am See Gennesaret stand, dass er zwei Boote am Ufer liegen sah. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Als er aufgehört hatte zu reden, sagte er zu Simon: Fahr hinaus ins Tiefe, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Das taten sie und fingen eine grosse Menge Fische, ihre Netze aber drohten zu reissen. Da winkten sie den Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und mit ihnen Hand anlegen. Die kamen, und sie machten beide Boote so voll, dass sie beinahe versanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füssen und sagte: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch. Denn er und alle mit ihm erschraaken über den Fang, den sie getan hatten; so auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten ihm.

Liebe Gemeinde

Da ist also dieser Fischer Simon. Und er hört, was Jesus sagt. Und doch bleibt er aussen vor. Es berührt ihn nicht wirklich. Allem Anschein nach braucht es bei diesem hartgesottenen Kerl etwas mehr.

Als Jesus fertig ist mit seiner Predigt wendet er sich an Simon. Er soll nochmals auf den See hinausfahren und die Netze auswerfen. Es muss so sein, dass Jesus diesen Menschen wahrgenommen und ernst genommen hat. Jesus sieht ihn, wie er die Netze ausbessert, und er sieht den Misserfolg der letzten Nacht. Simon antwortet: «Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen. Aber ok. Wenn du denkst, dass du mehr vom Fischen verstehst als wir, dann fahren wir jetzt, am heiterhellen Tag, eben nochmals auf den See hinaus.» - Hören Sie den Spott zwischen den Zeilen? «Du, Prediger, willst mir, dem Fischer, sagen, wie ich meine Arbeit zu tun habe? Aber immerhin: Reden kannst du ja!»

Der Ruf in die Nachfolge beginnt damit, dass Simon von Jesus wahrgenommen, ernst genommen und angenommen wird. So beginnt wohl

jede Geschichte zwischen Gott und den Menschen. Dass jemand realisiert: Gott hat mich wahrgenommen. Gott nimmt mich ernst. Und er nimmt mich an.

Was dann geschieht, bringt Simon völlig aus der Fassung. So etwas hat er noch nie erlebt! Ein solcher Fang ist eigentlich gar nicht möglich. So viele Fische, dass das Boot fast untergeht. – Da fällt Simon vor Jesus auf die Knie und sagt: «Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch.»

«Also, der Christ folge nicht nach, aber er tröste sich der Gnade! Das ist billige Gnade als Rechtfertigung der Sünde, aber nicht als Rechtfertigung des bussfertigen Sünders, der von seiner Sünde lässt und umkehrt; nicht Vergebung der Sünde, die von der Sünde trennt. Billige Gnade ist die Gnade, die wir mit uns selbst haben.

Billige Gnade ist Predigt der Vergebung ohne Busse, ist Taufe ohne Gemeindegerechtigkeit, ist Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus.»

Das erste Kapitel des Buches «Nachfolge» von Bonhoeffer trägt den Titel «Die teure Gnade». Auf diesen ersten Seiten betont er, dass Gnade allein eben nicht genügt. Gnade und Nachfolge gehören untrennbar zusammen, wie zwei Seiten einer Münze.

Da steht bei Petrus am Anfang ein heiliges Erschrecken! Plötzlich erkennt er, dass er schuldig ist vor Gott. Dass er auf Gottes Gnade angewiesen ist und Gott braucht. Und dann fordert Jesus diesen Fischer heraus:

«Hab keine Angst! – Komm mit mir. Schliess dich mir an. Ich habe eine neue Aufgabe für dich: Diene Gott, und rufe Menschen hinein ins Reich Gottes!»

Und tatsächlich: Petrus lässt alles liegen und stehen. Er verlässt seine Familie, seine Frau, seinen Beruf, seine Heimat – und er geht mit Jesus auf einen neuen Weg. Allerdings nicht nur er allein, sondern auch seine beiden Berufskollegen Jakobus und Johannes.

Ein Freund von mir hat einmal gesagt, dass man das mit wenigen Worten zusammenfassen kann: «Wenn Jesus ruft, ist es zum Davonlaufen.»

In den Evangelien wird über Petrus berichtet, dass Gott ihm dreimal ganz unmittelbar begegnet. Hier – in diesem Moment seiner Berufung zum Apostel. Dann später, als Jesus seine Jünger fragt: «Und ihr, für wen haltet ihr mich?» Da antwortete Simon Petrus: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!» Und Jesus entgegnete ihm: «Selig bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.»

Und dann ganz am Schluss. Erst nach der Kreuzigung von Jesus, als Petrus und seine Freunde schon wieder am See Genezareth sind und fischen. Da steht der Auferstandene am Ufer und ruft Petrus wieder in seinen göttlichen Auftrag zurück. Nicht lange zuvor hat Petrus dreimal geleugnet, Jesus überhaupt zu kennen. Doch nun kommt Jesus nochmals zu Petrus – fast am gleichen Ort wie am Anfang – und fragt ihn dreimal, ob er ihn immer noch liebe. Petrus ist so traurig und enttäuscht über sich und seinen Verrat. Aus eigenem Antrieb könnte er nicht mehr zurückkommen. Doch Christus gibt ihm zu verstehen, dass Gott ihn nicht aufgegeben hat. Gott lässt ihn nicht fallen in seiner Schuld, sondern braucht ihn. Und nur wenig später – am Pfingstfest – steht dieser Petrus vor einer riesigen Menschenmenge. Er ruft Menschen in die Nachfolge von Jesus. Und sie hören. Und sie lassen sich von Gottes Gnade berühren und folgen seinem Ruf. - Das war die Geburtsstunde der Kirche!

Zum Schluss nochmals Bonhoeffer:

Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss.

Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt; teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt, Gnade, weil sie den Sünder rechtfertigt. Teuer ist die Gnade vor allem darum, weil sie Gott teuer gewesen ist – «ihr seid teuer erkaufte» - , und weil uns nicht billig sein kann, was Gott teuer ist, Gnade ist sie vor allem darum, weil Gott sein Sohn nicht zu teuer war für unser Leben, sondern ihn für uns hingab. Teure Gnade ist die Menschwerdung Gottes. (...) Teuer ist die Gnade, weil sie den Menschen unter das Joch der Nachfolge Christi zwingt, Gnade ist es, dass Jesus sagt: «Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.»

AMEN

Gottesdienst vom 12. Januar 2020 **Kirche Schwerzenbach – Pfrn. Catherine McMillan**

«Kirche für andere»

Uns bleibt nur der sehr schmale und manchmal kaum noch zu findende Weg, jeden Tag zu nehmen, als wäre er der letzte, und doch in Glauben und Verantwortung so zu leben, als gäbe es noch eine grosse Zukunft...

Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht!

Unser Thema heute Morgen ist Kirche für andere. Nicht Kirche um der Kirche Willen, sondern Kirche um der Menschen willen.

Textlesung: Markus 14,32-42 - Gethsemani

Predigt

Liebe Gemeinde

Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist schrieb Bonhoeffer in einem Entwurf einer Arbeit, während er 1944 im Gestapo-Gefängnis in Berlin sass.

Nicht: Kirche ist Kirche, wenn sie an Christus glaubt. Wenn sie das Wort Gottes predigt. Wenn sie tauft und das Abendmahl feiert. Sondern: *Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist*. Wie kam er zu diesem radikalen Satz, und was meinte er damit?

Zuerst muss man wissen, dass nach der Lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, die Kirche nichts in der Politik zu suchen hat. Staat und Kirche haben völlig voneinander getrennte Bereiche zu bedienen. Der Staat ist für die äussere Ordnung zuständig, die Kirchen für das Seelenheil der Menschen. In keiner Weise hat sich die Kirche politisch einzumischen.

Dann aber kommt Hitler an die Macht. Und Bonhoeffer durchschaut ihn, einen Menschen verachtenden Fanatiker, der einen fast unerklärlichen Massengehorsam erzielt. Und er fasst es nicht, dass die Christenmenschen dagegen blind sind, oder es auf jeden Fall nicht schlimm finden.

1933 gewinnen die Deutschen Christen mit Hilfe des nationalsozialistischen Propaganda-Apparates fast überall in Deutschland die Kirchenwahlen. Die Synoden, Kirchenleitungen und Verwaltungen sind bald in ihren Händen. Fast sofort bestimmen sie, dass Menschen, die nicht

arischer Abstammung sind, nicht als Geistliche oder in die Verwaltungen berufen werden können. Die Kirche soll Judenfrei werden.

Schon Monate zuvor hat der Staat die Arier-Gesetze verabschiedet, die Juden und Roma ausgrenzen und entrechten. Schon damals sagte Bonhoeffer, dass die sogenannte Judenfrage das Kernproblem der Kirchen sei. Nicht erst, als die Kirche selbst betroffen war. Er erkannte, dass der Staat seine Grenzen verlassen hatte, dass er gefährlich totalitär wurde, und er erwartete von der Kirche Widerspruch.

Er schrieb: *Wir dürfen nicht gregorianisch singen, wenn um uns herum die Ausrottung der Juden vorbereitet wird.*

Einige wenige Theologen formierten sich zum Pfarrernotbund und zur Bekennenden Kirche. Sie wehrten sich gegen die Gleichschaltung der Kirchen mit dem Nationalsozialismus. Sie verabschiedeten die Barmer Theologische Erklärung, die betonte: Nicht Adolf Hitler, nicht ein menschlicher Führer ist Herr unseres Lebens und unseres Gewissens, sondern allein Jesus Christus. Doch ihre Stimme wurde nur schwach gehört und ging Bonhoeffer nicht weit genug. Sie blieb bei der Selbstverteidigung.

Doch eine Kirche, die vor allem sich selbst retten will, hat aufgehört Kirche zu sein. Sie sei zum Wagnis für andere nicht bereit, meint er. Die Kirche, das sind Menschen, die Jesus nachfolgen, die bereit sind, Vorbilder zu sein und sich nicht hinter leeren theologischen Worthülsen verstecken. Und wenn Menschen Jesus nachfolgen, sind sie für andere da.

In diesem Dasein für andere erfahren wir Transzendenz, erfahren wir Gott.

Bonhoeffer wörtlich:

Das „Für-andere-Dasein“ Jesu ist die Transzendenz-erfahrung! Aus der Freiheit von sich selbst, aus dem „Für-andere-Dasein“ bis zum Tod entspringt erst die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart.

Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu... Unser Verhältnis zu Gott ist kein „religiöses“ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz -, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im „Dasein-für-andere“, in der Teilnahme am Sein Jesu... dem Mensch für andere!, darum der Gekreuzigte.“

Bonhoeffer erfährt im Gefängnis, wie es ist, nicht elitär von oben herab auf die Armen und Ungebildeten zu schauen, sondern von unten, an der Seite der Schwachen und Unterdrückten zu stehen und mit ihren Augen zu sehen. Und er schreibt in seinen Briefen an seinen Freund Eberhard Bethge, dass er immer weniger religiös und dafür immer diesseitiger, weltlicher wird. Er will sich nicht gegen die Fragen und Erkenntnisse der Moderne sperren. Er will auch nicht den Namen Gottes als Lückenbüsser missbrauchen.

Wer ist Gott? Fragt er in seinem Entwurf.

Nicht zuerst ein allgemeiner Gottesglaube an Gottes Allmacht etc. Das ist keine echte Gotteserfahrung, sondern ein Stück prolongierter Welt.

Begegnung mit Jesus Christus in seinem Leiden, in seinem Dasein für andere – das ist seine Antwort.

Schon früher hatte er geschrieben, was für ihn Nachfolge bedeutet, anhand des biblischen Berichts von Jesus, wie er in Gethsemane litt:

„Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ fragt Jesus in Gethsemane. Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet...

Nicht der religiöse Akt macht den Christen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.... Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben.

Und nun kommt im 3. Kapitel seines Entwurfs aus dem Gefängnis die berühmte, knallhart herausfordernde Passage:

Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken.

Die Pfarrer müssen ausschliesslich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heisst, „für andere da zu sein“.

Nur soweit.

Diese radikale Forderung, dass die Kirche ihr ganzes Eigentum an die Notleidenden schenken soll, lässt bestimmt einige von uns leer schlucken. Wie soll man weiterbestehen, um für andere da zu sein, wenn man nichts hat?

Aber in Bonhoeffers Augen hatte die etablierte Kirche in Deutschland versagt. Sie war nicht mehr glaubwürdig. Sie betet nicht mehr Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist an, sondern Führer, Volk und Vaterland.

Er schreibt:

Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser

Christsein heute nur in zweierlei bestehen: Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.

Es ist nicht so, dass Bonhoeffer nicht mehr an Gott glaubt. Gott ist für ihn die Quelle der Hoffnung, Liebe, Versöhnung. Gott ist sein letzter Halt, und er betet zu ihm mehrmals täglich. Aber Gott wird ihm die Arbeit nicht abnehmen, zu der er von Gott berufen ist. Das Tun des Gerechten unter den Menschen.

Kommen wir zu seinem Entwurf zurück: Warum sollte die Institution Kirche in Deutschland alles Eigentum schenken? Warum sollten Pfarrer nicht bezahlt werden? Weil sie samt Pfarrern und Synodalen stolz, blind, bequem, kompromissbereit geworden war.

Er schreibt:

Speziell wird unsere Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neids und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgegentreten müssen.

Wenn ich diesen Satz lese, denke ich unweigerlich an die Mehrheit der weissen, Evangelikalen Christen in den USA, die Trump mehr oder weniger anbeten und ihm blinden Gehorsam leisten. In den letzten Tagen habe ich mehrere Artikel darüber gelesen, z.B. „Trump, das falsche Idol. Warum die Christenheit des Rechts Donald Trump anbetet“. Das hat der international bekannte Berner Theologe Matthias Zehnder empfohlen.

80 Millionen weisse Amerikaner (1/4 der US-Bevölkerung) nennen sich Evangelikal. ¾ von ihnen gehören den Republikanern an. 60% von ihnen nehmen an den Wahlen teil. Deshalb kann man ohne sie nicht gewinnen. Obwohl Trump ethisch-moralisch gesehen fast das Gegenteil von einem Christen mit hohen moralischen Standards ist, waren die einflussreichsten Prediger, Journalisten und Nachrichtensender bereit, ihn anzupreisen, um die Gesetze, die ihnen wichtig sind, durchzukriegen – Gesetze, die vor allem mit Sexualität zu tun haben: Anti-Abtreibung, Anti-Homosexualität, Anti-Transgender.

Aber auch Schutz für christliche Privatschulen, für das öffentliche Gebet in den Schulen, für Israel. Er würde das Leben in Amerika vor dem Anmarsch des Säkularismus, des Islams, der Veränderungen allgemein schützen. Er würde die Immigration stoppen. Er würde ihnen und ihren Anliegen Macht geben. Dafür mussten sie ihm ihre unkritische und ungeteilte Loyalität versprechen.

Hybris, Anbetung der Kraft, Neid, Illusionismus. Schon früh haben Kritiker Parallelen zwischen der Gleichschaltung des evangelikalen Machtapparates mit der Republikanischen Partei und der Gleichschaltung der Kirchen mit der national-sozialistischen Partei in Deutschland gezogen.

Heute würden 82% der weissen Evangelikalen Trump wieder wählen. 55% glauben, dass Gott wollte, dass er Präsident wird.

Interessanterweise sind Evangelikale Kirchen in den USA mächtig trotz der formellen Trennung zwischen Kirche und Staat. Es gibt keine Volkskirchen. Die Pfarrer leben von den Gaben ihrer Gemeindeglieder, aber dieses System birgt auch Gefahren! Die Versuchung ist stark, das zu sagen, was die Leute hören wollen.

Sind sie rassistisch? OK, das können wir biblisch rechtfertigen. Sind sie nationalistisch? OK, predigen wir den Gott, der Amerika zur Grösse und Dominanz erwählt hat. Haben sie Angst vor Homosexuellen? Das lässt sich gut biblisch verdammen. Brauchen sie Trost und Hoffnung? Wenn sie nur spenden, werden sie garantiert gesegnet, bekommen sogar einen persönlichen Engel, wie Trumps geistliche Beraterin, Paula White, den Gemeindegliedern ihrer Mega-Church in Florida verspricht.

Hybris, Anbetung der Kraft, Neid, Illusionismus.

Ich frage mich, wie Bonhoeffer diese Situation analysiert hätte. Auf jeden Fall stimmen die Folgesätze für mich:

Sie (die Kirche) wird von Mass, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen „Vorbildes“ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.

Ich erzähle ein anderes aktuelles Beispiel. Aus China. Seit mehr als einem Jahr gibt es eine grosse und systematische Verfolgungswelle gegen Christen und Muslime. Christliche Kirchen wachsen rasant, obwohl sie verboten sind. Es gibt inzwischen ca. 60 Millionen Christen in China. Seit vielen Jahren sind Bibeln verboten. Aber man kann sie online bekommen. Nun ist diese Möglichkeit auch gesperrt. Versammlungsräume werden konfisziert, Mitarbeiter und Gemeindeglieder eingesperrt. Kreuze werden abgebaut. Jugendliche und Kinder dürfen nicht mehr zur Kirche gehen. Die Bibel wird von der Kommunistischen Partei umgeschrieben, damit sie vor allem eine sozialistische Botschaft vermittelt.

Ein interviewter Pfarrer sagte: „Die chinesische kommunistische Partei will der Gott von China sein, aber nach der Bibel ist nur *Gott Gott*.“

Viele Pfarrer in China sind Aktivisten für die Bürgerrechte der Chinesen. Sie sprechen mutig für die Entrechteten. Sie legen ihren Finger auf wunde Punkte der Führung. Sie erinnern jährlich an die demonstrierenden Opfer vom Jahr 1989. Das gefällt Xi Jinping nicht. Christen pauken auf universelle

Menschenrechte. Sie kennen eine höhere Instanz. Kirchen üben einen demokratisierenden Einfluss aus – ähnlich wie damals in Südkorea – gerade die Reformierte Kirche.

Hier sehen wir eine Kirche, die mit Jesus in Gethsemani wacht. Eine Kirche, die mit den Menschen leidet. Die in der Bibel eine unglaubliche Aktualität findet und Gott gehorsam sein will – die etwas wagt und die eigene Existenz für andere aufs Spiel setzt.

Was wir in unserer Gemeinde, in unserer bequemen Lage, mit unseren vielen Gebäuden und Angestellten damit machen, ist eine grosse Frage. Was würde fehlen, wenn wir morgen nicht mehr da wären? Die Pfarrer, die Angestellten, die Räume? Was würde Ihnen fehlen? Was würde der Gesellschaft fehlen?

Darüber müssten wir beten. Beten und das Gerechte tun.

AMEN

Gottesdienst vom 12. Januar 2020 Kirche im Wil, Dübendorf – Pfrn. Rahel Strassmann Zweifel

Das Gebot der Kirche damals und heute

Lesung: Mt 3, 13 – 17

Zu jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte ihn davon abhalten und sagte: Ich hätte es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Jesus entgegnete ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gehört es sich; so sollen wir alles tun, was die Gerechtigkeit verlangt. Da liess er ihn gewähren. Nachdem Jesus getauft worden war, stieg er sogleich aus dem Wasser. Und siehe da: Der Himmel tat sich auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube niedersteigen und auf ihn herabkommen. Und siehe da: Eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Liebe Gemeinde,

1930er Jahre in Deutschland: die Bekennende Kirche hat sich abgespalten, die Deutschen Christen sich mit dem Nationalsozialistischen System arrangiert oder sich damit identifiziert. Bonhoeffer engagierte sich im ökumenischen Weltbund und warb um Unterstützung für die

Bekennende Kirche. Es war für sie wichtig, ausserhalb Deutschlands als Kirche akzeptiert zu werden und so auch eine Legitimation zu erhalten. Auf verschiedenen Konferenzen hat sich Bonhoeffer mit der Frage auseinandergesetzt, was dieser Weltbund genau zu tun hat. Was war die konkrete Aufgabe der Kirchen in den Zeiten des Säbelrasselns in den 1930er Jahren?

Die Antwort Bonhoeffers darauf wurde als theologische Grundlegung, als Thesen publiziert: Die Kirchen müssen Gottes Gebot der Stunde kennen und lautstark verkünden. Grundlegend für dieses Gebot ist das Wissen über die jetzige Wirklichkeit, über den aktuellen Kontext. Das Gebot gilt immer im Heute, ist darum sehr situativ. Es fordert etwas ganz Bestimmtes von uns, beschreibt Bonhoeffer.

Er schreibt: *Die Kirchen damals haben «Gottes Ruf zum Frieden vernommen und sie sollen diesen Befehl an die Völkerwelt aussenden».* Seinen Reden aus den Konferenzen ist zu entnehmen, dass dieser Ruf zum Frieden nicht allen Kirchen ein klarer Ruf war. Er insistierte, indem er diesen Ruf als Befehl interpretierte.

«Friede auf Erden» sei das Gebot, dies sei mit der Erscheinung Jesu Christi ein gegebenes Gebot. Für ihn ist es aber auch das Gebot der Stunde, Gottes Gebot im Heute.

Die Kirchen müssen auf dieses Gebot hören. Wer das Gebot in Frage zieht, verleugnet Gott. Bonhoeffer fordert Gehorsam gegenüber Gottes Gebot.

Starker Tuback – Bonhoeffer kämpft und argumentiert.

Zwei Fragen tauchen auf:

1. Frage: Wie können wir Gottes Gebot vernehmen? Dahinter steht die grosse Frage: Wie erkennen wir Gottes Willen?

Auch Bonhoeffer stellt sich diese Frage: Wie wird uns Gottes Gebot der Stunde klar?

Seine Antwort: Die Kirche muss von Jesus als Christus her denken. Sie kann dies durch Hören und Verkündigen des Wortes Gottes, durch Beten und Fasten. Das Evangelium ist die Grundlage dazu.

2. Frage: Wie wird Friede sein?

Bonhoeffer bemerkt, dass zu seiner Zeit der einzelne Christ nicht mehr zum Frieden aufrufen könne. Er könne zwar, da wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt könnten wortlos über ihn hinwegschreiten.

Es ist die Kirche, die Gemeinschaft aller Kirchen, die den Frieden der Welt sagen, verkünden können. Bonhoeffer spricht der Kirche eine starke Rolle zu: *«Die Kirche ist die Gegenwart Christi auf Erden, die Kirche ist der Christus praesens, ist gegenwärtiger Christus.»*

Darum ist es die Kirche, die den Frieden Christi ausrufen kann und den Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet. Bonhoeffer fordert: *«Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, dass uns dieses Wort gegeben werde, heute noch – wer weiss, ob wir uns im nächsten Jahr wiederfinden?»*

Bonhoeffer hat gelitten, er hat gekämpft, vielleicht erlebte er sich als einsamer Rufer in der Wüste. Er hat sich und seinen Glauben in den Kampf um den Frieden, um Vergebung, im Kampf um seine Kirche, um des Evangeliums Willen hineingeworfen.

Bonhoeffer seufzte mit dem Psalmwort: *«Ach, dass ich hören sollte, was der Herr redet, dass er Frieden zusagt seinem Volk und seinen Heiligen.»* (Ps 85,9)

Und heute?

Was heisst es, heute Kirche zu sein?

Was ist das Gebot der Kirchen, unsere konkrete Aufgabe heute?

Was meinen Sie dazu?

Was würden Sie antworten, wenn ich Sie konkret fragen würde?

Oder: Was unterscheidet uns vom Fussballclub?

Ich stelle Ihnen meine Gedanken dazu vor: in unserem Kontext heute: Wir müssen heute Kirche bleiben, erkennbar bleiben. Erkennbar sind wir, wenn wir Abendmahl feiern und uns taufen lassen. Erkennbar sind wir an den Sakramenten, an den Zeichen, die auf die Präsenz von Jesus als Christus hinweisen.

Wir müssen Kirche bleiben, indem wir wirklich Kirche sind. Wir sind keine Zweck-Organisation. Kirche ist Gottes Geschenk an die Welt.

Wir müssen Kirche bleiben und kritisch sein, d.h. wir sind ein Teil dieser Welt, wir gestalten als Kirche nicht unser eigenes Universum, wir sollen uns nicht um uns selbst drehen, sondern im Alltag präsent sein. Als Christinnen und Christen sollen wir uns als Mitmenschen engagieren, Stellung beziehen in der Welt und uns öffentlich einmischen.

Kirche bleiben wir, wenn wir beten und fasten, wie auch Bonhoeffer sagt. *«Ach, dass ich hören sollte, was der Herr redet, dass er Frieden zusagt seinem Volk und seinen Heiligen,»* seufze ich auch heute.

Ich glaube, wir sehen uns als Menschen für den Frieden verantwortlich, für Gerechtigkeit, doch sind wir anderen Mächten unterworfen, wir sind verstrickt in der Welt. Wir sind verstrickt in dem, was nicht gut läuft auf der Erde, verstrickt in die Brände in Australien und die Kriege in Syrien. Ich

selber stehe dem allem ohnmächtig gegenüber und ich merke, dass Heilung, Erlösung nur von Gott selbst kommen kann. Darum soll das Gebet im Mittelpunkt unseres Engagements stehen.

Wir bleiben Kirche, indem wir uns auf Jesus als Christus ausrichten. Wir können immer wieder Ostern feiern und aufeinander zugehen. Die Kirche hat einen göttlichen Grund.

Wir müssen Kirche bleiben, auch wenn es uncool ist. Kirche trotz allem. Wir bleiben Kirche, auch wenn die Medien wie jedes Jahr ihren Abgesang auf die Kirchen anstimmen: Statt über die konkrete Idee von Weihnachten reden sie über den Mitgliederschwund der Kirchen.

Ja, wir wissen darum und es schmerzt, es tut weh, es dreht uns das Herz um, wenn wir Kirchen umnutzen müssen. Wir wissen darum und versuchen vieles, um uns als Kirche zu erneuern.

Kirche trotz allem.

Doch, was ist genau zu tun? Bonhoeffer hat mit Gottes Willen für die Kirchen argumentiert.

Ja, was ist den Gottes Willen bezüglich unserer Kirche heute? Das ist die grosse Frage! Wir können uns der Antwort annähern. Ich kann Vorschläge machen, wie wir uns als Kirchen dem göttlichen Anspruch ausrichten können. Ich meine, dies ist das A und das O unserer Aufgabe.

Kirche sind wir, wenn wir einander das Wort Gottes immer wieder zumuten. Den Mut haben, uns auf Gott auszurichten, nicht loslassen, uns nicht einschüchtern lassen, einander das Vertrauen zumuten, einander das Ja Gottes, das wir in der Taufe zugesprochen bekommen, wieder in Erinnerung rufen:

Wir sollen das Ja Gottes, das wir in der Taufe zugesprochen bekamen, einander immer wieder zusagen und uns daran erinnern. Dieses Ja Gottes meint: Ich will mit Dir, Mensch, einen Weg gehen. Ich will mich immer wieder mit dir versöhnen. Ich will mich von deinem Glauben, Mensch, an mich zwingen lassen, damit ich wirklich Gott, der da ist, sein kann. Ich glaube an Dich, Mensch, auch wenn du Ecken und Kanten hast.

Darum brauche ich die Andere und den Andern in der Kirche. Ich kann nicht alleine Christin sein. An Gott glauben ausserhalb einer Gemeinschaft gestaltet sich aus meiner Sicht schwierig. «Es geht ebe nöd als Solo-Christ.»

Viele sagen, dass sie auch ohne Kirche an Gott glauben können. Mit der Definition von Bonhoeffer, dass die Kirche die Gegenwart Christi sei, müsste man dieses Statement verneinen. Die Kirche ist das Geschenk Gottes an die Welt. Kirche ist da, wo wir gemeinsam das Wort Gottes

verkündigen und hören und zusammen auf der Suche nach Gott sind. Da, wo wir zusammen beten und schweigen.

Und: Wir sind nur Kirche, wenn wir Kirche für andere sind. In Gemeinschaft mit Gott wird echte Gemeinschaft der Menschen ermöglicht. Kirche ist immer mit Praxis verknüpft. Wir tun Kirche.

Ganz konkret – heute morgen im Gottesdienst, heute Nachmittag im Subito. Ich bin dabei – und Sie?

Amen

Zitat Bonhoeffer dazu:

«Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine grosse Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heisst Misstrauen haben, Friede heisst sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherheit wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. ... Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, dass uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wir weiss, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?»

«Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heisst, „für andere dazusein“. Speziell wird unsere Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neides und des Illusionismus als Wurzeln allen Übels entgegentreten müssen.

Sie wird von Maß, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen „Vorbildes“ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen, nicht durch Begriffe, sondern durch „Vorbild“ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. [...]

Das ist alles sehr roh und summarisch gesagt. Aber es liegt mir daran, einmal den Versuch zu machen, einfach und klar gewisse Dinge auszusprechen, um die wir uns sonst gern herumdrücken. Ob es gelingt, ist eine andre Frage, zumal ohne die Hilfe des Gespräches. Ich hoffe damit, für die Zukunft der Kirche einen Dienst tun zu können.»

Gottesdienst vom 19. Januar 2020
Kirche Schwerzenbach – Pfr. Benjamin Wildberger

Das Gedicht «Wer bin ich?»

Wer bin ich?

*Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

Wer bin ich?

*Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

Wer bin ich?

*Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten,
nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

Wer bin ich?

Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich?

*Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst
ein verächtlich wehleidiger Schwächling?*

*Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

Wer bin ich?

Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

*Wer ich auch bin,
Du kennst mich,
Dein bin ich, o Gott!*

Erforsche mich, Gott (Psalm 139,1-6)

HERR, du hast mich erforscht, und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern. Ob ich gehe oder liege, du hast es bemessen, und mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Kein Wort ist auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht ganz und gar kennst. Hinten und vorne hältst du mich umschlossen, und deine Hand hast du auf mich gelegt. Zu wunderbar ist es für mich, dies zu erkennen, zu hoch, ich kann es nicht fassen.

Predigt zum Gedicht «Wer bin ich»

Liebe Gemeinde

Dietrich Bonhoeffer sitzt im Gefängnis und spürt die Enge der Zellwände. Er spürt die Einsamkeit und Isolation. Und dies beginnt mit ihm ein Spiel zu treiben. Er fühlt sich zerrissen zwischen einer Fremd- und Selbstwahrnehmung. Er sehnt sich nach Freiheit. Dies alles hat er in ein Gedicht gefasst.

Seine Erfahrung können wir vermutlich nicht eins zu eins teilen. Natürlich gibt es auch unter uns Menschen, die im Gefängnis waren. Schuldig oder unschuldig. Aber die Erfahrung eines Gefängnisaufenthalts wird den meisten doch fremd sein. Wir kennen eventuelle verwandte Gefühlslagen: Das Gefühl der Enge und des Eingesperrt-Seins. Das Leiden an Ungerechtigkeit. Die Irritation, wenn andere uns anders wahrnehmen als wir uns selbst wahrnehmen. Vielleicht auch Gedanken der Selbstanklage.

Die erste Frage, die das Gedicht stellt, ist die Frage, wieso Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis ist. Ist er schuldig oder unschuldig? Bereits nach der Machtergreifung von Hitler, im Jahre 1933, gehörte die Familie Bonhoeffer zu den wenigen Protestanten, welche dieser Machtergreifung kritisch gegenüberstanden. «Das bedeutet Krieg» war ihr Grundgefühl. Als im gleichen Jahr der Arier-Paragraf eingeführt wurde und damit die Möglichkeit, Beamte zu entlassen, die jüdische Vorfahren hatten, wurde klar, wohin der Weg führt (dieser Paragraf richtete sich auch an die Pfarrer als Beamte der Kirche).

Weil für Bonhoeffer die Kirche zu wenig tat gegen dieses Hitler-Deutschland, schloss er sich dem nicht-kirchlichen und militärischen Widerstand an. Man kann doch nicht untätig sein! Dietrich Bonhoeffer war

der Meinung, dass man sich das gute Gewissen nicht bewahren könne, wenn man untätig blieb (wie viele Christen und Christinnen). Vielmehr mache man sich dann gerade mitverantwortlich an den Gräueltaten, die verübt werden, wenn man dem Rad nicht in die Speichen falle. Man müsse sich deshalb für die Schwachen und Wehrlosen einsetzen. Es war eine radikale Entscheidung: Er unterstützte so den aktiven Widerstand. Zwar nicht als Bombenleger oder weiss nicht was... Sondern! Als Theologe... als Seelsorger... als Befürworter des Widerstands!

Bonhoeffer hatte Freunde und Verwandte in den hohen Beamtenkreisen in Deutschland. Ironischerweise wurde er von diesen in die Spionageabwehr berufen. Für diese arbeitete er, obwohl er sozusagen als «Spion» für die Gegenseite wirkte. Am 13. und 21. März 1943 kam es zu Anschlägen gegen Hitler. Diese Anschläge verfehlten aber ihr Ziel. Die Folge war, dass Dietrich Bonhoeffer und andere verhaftet wurden und in der Untersuchungshaft in Tegel landeten.

In dieser Zeit verfasste er viele seiner Gedichte und brachte seine Gedanken aufs Blatt. Als im Frühherbst 1944 die Gestapo in einem Geheimarchiv der Abwehr (endlich) Dokumente mit Umsturzentwürfen fand, welche Dietrich Bonhoeffer belasteten, war sein Schicksal besiegelt! Er wurde aus der Untersuchungshaft entfernt und kam zuerst ins KZ Buchenwald bei Weimar, danach ins KZ Flossenbürg nahe der tschechischen Grenze. Dort wurde Dietrich Bonhoeffer am 9. April 1945 dem Tod übergeben – auf ausdrücklichen Befehl und einem der letzten Befehle von Hitler.

Heute bewerten wir diesen Entscheid von Bonhoeffer, im aktiven Widerstand mitzumachen, meist positiv. Aber nicht viele Christen und Christinnen sind seinem Beispiel gefolgt. Das Schwierige und Schwerwiegende an seiner Entscheidung und Argumentation ist: Wird damit nicht jeder Aufstand auf der Welt gerechtfertigt? Wie werden Regimes erkannt, die «böartig» sind und die es zu entfernen gilt? Wo sind also die Grenzen eines aktiven Widerstands?

(In Tibet, in den kurdischen Gebieten, bei den Uiguren in China). Wie kann und soll sich die Kirche für Unterdrückte stark machen?

Aber zurück zu Bonhoeffer:

Ein eindrückliches Dokument dieser seiner Zeit im Gefängnis ist sein Gedicht: «Wer bin ich?». Von Vers zu Vers beschreibt er offen seine innere Zerrissenheit. Seine Fremdwahrnehmung und seine Selbstwahrnehmung. Und diese beiden Wahrnehmungen sind nicht deckungsgleich. Die Fremdwahrnehmung ist ganz anders: Er sei: gelassen... heiter... frei... freundlich... gleichmütig... lächelnd... stolz... Die Eigenwahrnehmung ist

jedoch so: Er fühlt sich ... unruhig... krank... nach Lebensatem ringend... hungernd nach Farben... sich nach menschlicher Nähe sehnd... zitternd vor Zorn und wegen Willkür... umgetrieben... ohnmächtig... bangend... müde und leer... matt...

In diesem Gegeneinander und Miteinander von Fremd- und Selbstwahrnehmung beginnen seine Gedanken ihr eigenes Spiel zu treiben. Diesen ist er ausgeliefert – in seiner Einsamkeit. Wer bin ich? Bin ich das, was andere über mich sagen? Oder bin ich so, wie ich mich selbst wahrnehme? In der Stille des Gefängnisses, in der Einsamkeit, beginnt sein positives Selbstbild zu leiden. Bin ich ein Heuchler? Ein Schwächling? Selbstzersetzende und herabmindernde Gedanken beginnen an ihm zu nagen und in die Tiefe zu ziehen! Es ist der Sog ins Endlose! Ins Nichts. Ins Bodenlose.

In diesem Sog ins Nichts hat er einen einzigen und letzten Pfeil im Köcher. Es ist der Glaube an Gott. Dieser gibt ihm Halt: «Du kennst mich». Er weiss sich getragen, und zwar von den guten Mächten! Gott bleibt sein Grund. Im Gebet, im Reden mit Gott, erfährt er in seiner Einsamkeit ein Gegenüber, und spürt sich gleichzeitig wieder als Person. Im Gegenüber des Gebets wird die Zerrissenheit seiner Seele wieder etwas ganz und heil.

Dietrich Bonhoeffer schliesst mit einem Psalmwort aus dem bekannten Psalm 139. Für die Prüfer im Gefängnis, welche seine Briefe und Gedichte zensierten (falls sie auch dieses Gedicht gesehen haben), wird dieses Schlussgebet ganz unverdächtig gewesen sein. Sie waren keine Theologen. Aber die Anspielung auf Psalm 139 ist mehr als eine zufällige Psalmwahl. Denn! Der Inhalt des Psalms hat eine Parallele zum Leben von Bonhoeffer. Auch der Psalmist erfährt einen Stillstand im Leben. Er fühlt sich umschlossen und festgehalten/gefangen von Gott. Er ist sozusagen in die Enge getrieben und eingesperrt.

Wie Bonhoeffer ist auch der Psalmist von Feinden umgeben. So endet der Psalm mit dem Wunsch, dass die Feinde vernichtet werden mögen: «*Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten! Ihr Mörder, weicht von mir. Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen?*» (Ps. 139,19 und 21). Auch im Psalm dringt diese Grundausrichtung von Bonhoeffer durch: Ohnmacht... Hass... Hoffnung... Und der Wunsch respektive die Absicht, dass die Feinde vernichtet werden mögen! In dieser Situation beginnt der Psalmist - wie Bonhoeffer - mit der Wahrheit und dem richtigen Tun zu ringen: «*Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Sieh, ob ein gottloser Weg mich verführt, und leite mich auf ewigem Weg*» (Ps. 139,23-24). Es ist die Bitte, dass Gott

auch gerade in schwierigsten Entscheidungen und in Gefühlen von Zorn und Machtlosigkeit das Herz..., das Innerste... bewahren möge!

Bonhoeffer hat gelitten. Bonhoeffer hat gerungen. Bonhoeffer hat seine Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen in ein Gedicht gefasst. Und er hat sie Gott abgegeben und übergeben. Gott kennt auch unsere Lebensfragen und weiss, wo wir stehen. Er kennt auch unsere Gefühle der Einsamkeit, des Eingesperrt-Seins, unsere Fragen nach Fremd- und Selbstwahrnehmung. Auch wir dürfen unsere Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen immer wieder Gott abgeben. In all unseren Lebenserfahrungen wünsche ich, dass wir uns immer wieder getragen fühlen von den guten und wohltuenden Mächten, von Gott. Er möge auch unser Leben immer wieder auf gute und ewige Wege lenken!

AMEN

Gottesdienst vom 26. Januar 2020 **Kirche im Wil, Dübendorf – Pfr. Daniel Schaltegger**

«Bonhoeffers Ethik»

Liebe Gemeinde

Wie soll das heute gehen mit der Predigt? Diese Frage habe ich mir bei der Vorbereitung auch gestellt. In der Predigtreihe über Dietrich Bonhoeffer geht es heute um seine Ethik. Viele Jahre lang hat sich Bonhoeffer mit ethischen Fragen beschäftigt, doch er hat das Buch nicht vollendet.

Ich habe das heutige Thema selber ausgesucht, und ich habe mich recht intensiv mit Bonhoeffers Gedanken vertraut gemacht. Aber wir feiern ja einen Gottesdienst, und es soll jetzt nicht darum gehen, einen Vortrag über Bonhoeffers Ethik zu halten. Denn Sie erwarten eine Predigt, und das zu recht. Doch worin liegt eigentlich der Unterschied zwischen einem Vortrag und einer Predigt? – Ich weiss es auch nicht so recht.

Eines ist mir jedoch klar: Ausgangspunkt und Zentrum einer Predigt ist immer ein Bibeltext. Darum hören wir auch heute auf Gottes Wort, und wir versuchen, diesen Bibeltext zu verstehen und gleichzeitig einige Grundzüge von Bonhoeffers Ethik zu erfassen.

Ich lese als Predigttext aus dem Lukasevangelium die Verse 18-27 aus dem 18. Kapitel.

Textlesung: Lukas 18,18-27

Und ein vornehmer Mann fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um ewiges Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser Gott. Du kennst die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis ablegen; ehre deinen Vater und deine Mutter. Er sagte: Dies alles habe ich gehalten von Jugend an. Als Jesus das hörte, sagte er zu ihm: Eines fehlt dir noch. Verkaufe alles, was du hast, und verteile es unter die Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir! Der aber wurde sehr traurig, als er das hörte, denn er war sehr reich. Jesus aber sah ihn an und sprach: Wie schwer kommen die Begüterten ins Reich Gottes! Ja, eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Reich Gottes. Die das hörten, sagten: Wer kann dann gerettet werden? Er sprach: Was unmöglich ist bei Menschen, ist möglich bei Gott.

Liebe Gemeinde

Da kommt ein erfolgreicher und vornehmer Mann zu Jesus. Er will wissen, was er tun muss, um in den Himmel zu kommen. Die Anrede, die er verwendet, sagt viel aus: «Guter Meister».

Damit sagt er: «Du, Jesus, ich erachte dich als guten und weisen Rabbi.» Doch Jesus antwortet ihm ziemlich unwirsch: «Warum nennst du mich gut? Es gibt nur einen, der wirklich gut ist, Gott allein!»

Dieser Gedanke ist auch Dietrich Bonhoeffer sehr wichtig: Wir Menschen sind aus der Herrlichkeit Gottes herausgefallen. Wir haben uns selber an die Stelle von Gott gesetzt. Darum sind wir entzweit, wie das Bonhoeffer ausdrückt. Entzweit mit Gott, entzweit mit den Mitmenschen, und entzweit in uns selbst. Nach dieser Entzweiung – nach dem Sündenfall – gibt es kein Leben ohne Schuld. Wir können uns noch so sehr bemühen, recht und anständig zu leben – aber es wird uns nicht gelingen, sündlos zu bleiben.

Jesus verurteilt diesen Mann nicht. Im Gegenteil: Er ehrt ihn und nimmt ihn ganz ernst. «Du weisst ja, was Gottes Wille ist. Er hat uns seinen Willen kundgetan und uns Regeln gegeben, damit das Zusammenleben gelingt.» Und dann zählt Jesus fünf von den zehn Geboten auf.

Und der andere: «Ja, Meister. Ich kenne die Gebote. Sie sind mir Orientierung für mein Leben, und ich halte mich daran.»

Jesus geht gar nicht darauf ein. - Er lobt ihn nicht dafür, dass er ein so guter und rechtschaffener Mensch sei. Und er weist ihn auch nicht in die Schranken und hakt nicht nach, ob er denn nicht vielleicht doch einmal ein Gebot übertreten hätte. In einer Parallelstelle steht da: «Jesus sah ihn an

und hatte ihn lieb.» Und darum bringt Jesus anschliessend eine neue Dimension ins Spiel.

Gehen wir zu Bonhoeffer:

Dietrich Bonhoeffer ist ein scharfer Denker. Und er weiss, dass das mit dem Willen Gottes manchmal nicht so einfach ist.

Ja, klar: Es gibt viele alltägliche Situationen, bei denen wir uns nicht zu fragen brauchen, was Gottes Wille ist. Es gibt Ordnungen und Gesetze, die unser Zusammenleben regeln. Und es gibt einen Staat, der die Aufgabe hat, dieses Zusammenleben zu schützen. Bonhoeffer benutzt dafür den Begriff «Mandat». Der Staat hat von Gott her die Aufgabe, für Recht und Ordnung zu sorgen, damit die Menschen gut und im Frieden zusammenleben können. Es ist ja logisch: Eine 60-er-Tafel auf der Strasse regelt die Höchstgeschwindigkeit. Und wer in einem Laden etwas vom Gestell nimmt, weiss, dass der Ausgang durch die Kasse geht.

Aber das Leben ist eben nicht immer so einfach. Und das mit dem Willen Gottes auch nicht.

Manchmal muss man entscheiden, welches das kleinere Übel ist. Und gelegentlich kann man machen, was man will, und beides ist falsch.

Wir kennen Beispiele aus der Zeit des letzten Krieges. Da ist der Polizist Paul Grüniger. Er verhilft jüdischen Flüchtlingen, illegal über die Grenze in die Schweiz zu kommen. Er hilft Menschen und rettet ihnen das Leben, aber er bricht dabei das geltende Recht. Gerade er, der Polizist, der doch das Recht schützen müsste.

Oder: Sie kennen den Begriff «Whistleblower». Jemand, der in einer Firma arbeitet und dieser Firma verpflichtet ist. Doch dann realisiert er, dass in der Firma nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Darum macht er anonym Daten öffentlich. Er «verpfeift» seine Firma, der er doch loyal sein müsste. Ist das nun richtig oder falsch?

Für Bonhoeffer ist klar, dass es für richtiges oder falsches Tun keinen Katalog gibt, den man konsultieren kann. Man kann nicht einfach ein Rezeptbuch zur Hand nehmen, und dort wird einem gesagt, was Gottes Wille ist.

Bonhoeffer verwirft darum jede Normenethik. Weil diese nie der komplexen Realität gerecht wird. Und gleichzeitig verwirft er eine beliebige Situationsethik. Er sagt: Es gibt grundlegende Wahrheiten, nach denen wir uns ausrichten können. Was richtig und falsch ist, ist nicht beliebig.

Bonhoeffer benutzt den Begriff «Verantwortungsethik». Jeder Mensch steht an seinem Ort und zu seiner Zeit in einer Verantwortung. Und jeder Mensch steht vor Gott in einer Verantwortung.

Und dann sollen wir klären, was Gottes Wille ist und diesen auch tun.

Aus Gottes Perspektive wissen wir:

Es gibt kein lebensunwertes Leben. – Darum sollen wir Leben schützen und bewahren.

Gott will, dass sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit Raum gewinnt. – Hier und jetzt unter uns. – Darum sollen auch wir uns für Versöhnung und für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.

In Christus ist die Wirklichkeit Gottes in die Wirklichkeit dieser Welt eingegangen. Daran können auch wir uns orientieren und uns fragen: «Was würde Jesus in dieser Situation machen?»

Verantwortungsethik!

Dietrich Bonhoeffer hat schon 1933 vor der Judenverfolgung gewarnt. Schon Mitte der Dreissigerjahre hat er sich kritisch über das Naziregime geäußert. Er stand darum unter Beobachtung und wurde bespitzelt. Aber er hat sich den Mund nicht verbieten lassen. «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.» - Und das hat er getan.

Während des Krieges wurde er für eine Gastvorlesung nach Amerika eingeladen. Und seine Freunde haben aufgeatmet, dass er nun in Sicherheit sei. Aber Bonhoeffer ist wenige Wochen später wieder in Deutschland gewesen. Sein Platz sei jetzt nicht in Amerika – sondern hier! Er müsse seine Verantwortung wahrnehmen und könne sich ihr nicht entziehen.

Und dann hat er mit einer Gruppe konspiriert, die geplant hat, den Führer zu töten. - Das Attentat auf Hitler ist missglückt. Und es ist nicht verwunderlich, dass alle, die direkt oder indirekt an der Verschwörung beteiligt waren, verhaftet wurden. Auch Dietrich Bonhoeffer. Aus dieser Zeit stammen die Notizen, die im Buch «Widerstand und Ergebung» gesammelt sind.

Wir werfen nochmals einen Blick zurück auf unseren Bibeltext: Dieser Mann, der zu Jesus kommt, fragt, wie er das ewige Leben erben kann. Und eigentlich sagt ihm Jesus: «Du kannst dir das ewige Leben nicht erwerben, indem du gut und richtig lebst. Die Hauptfrage des Leben ist nicht, was richtig oder falsch ist. Es geht nicht darum, was gut ist und was böse ist.

Die entscheidende Frage ist die nach der Beziehung zum Ursprung.

Und dadurch wird dieser Mann von Jesus voll herausgefordert. Das ist ja ein vornehmer und reicher Mann.

«Verkaufe alles, was du hast, und verteile es unter die Armen. Und komm und folge mir!» Jesus stellt ihn vor eine Entscheidung. Er muss überlegen: Worauf vertraue ich? Worauf baue ich mein Leben?

Wie er sich entschieden hat bleibt im Text offen. Da steht lediglich, dass er sehr traurig wurde. Und Jesus kommentiert es und sagt: Ja, gerade

reiche Menschen haben es besonders schwer, ihre Sicherheit bei Gott zu suchen und nicht in ihrem Besitz. Und es ist klar: Wir, die heute hier sind, und wir, die wir hier in der Schweiz leben, gehören zu den reichsten Menschen dieser Welt ...

Menschlich gesehen ist es unmöglich, dass ein Reicher seine Sicherheit bei Gott sucht. Eher kann sich ein Kamel durch ein Nadelöhr zwängen. Das geht ja gar nicht, oder? Aber bei Gott ist alles möglich!

Zum Schluss einige Sätze – direkt aus der Feder von Dietrich Bonhoeffer:
«Nicht Ideale, keine Programme, nicht Gewissen, Pflicht, Verantwortung und Tugend, sondern ganz allein die vollkommene Liebe Gottes vermag die Wirklichkeit zu überwinden.»

Oder: «Aus Liebe zum Menschen wird Gott Mensch. Er sucht sich nicht den vollkommensten Menschen, um sich mit ihm zu verbinden, sondern er nimmt menschliches Wesen an, wie es ist.»

Hören Sie die Doppeldeutigkeit?

Er nimmt menschliches Wesen an – und wird Mensch.

Und: Er nimmt menschliches Wesen an – also: Er nimmt jeden Menschen so an, wie er ist.

Und nochmals Bonhoeffer:

«Den wirklichen Menschen kennen und ich nicht verachten, das ist allein durch die Menschwerdung Gottes möglich.»

AMEN

Gottesdienst vom 2. Februar 2020 **Kirche Schwerzenbach – Pfrn. Rahel Strassmann Zweifel**

«Nachfolge»

Lesung: Mth. 14,22-33

Gleich darauf drängte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren, während er die Leute entlasse. Und als er die Leute entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um ungestört zu beten. Am Abend war er allein dort. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt, als es von den Wellen hart bedrängt wurde, denn der Wind stand ihnen entgegen. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging über den See. Als die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Sogleich aber redete Jesus mit ihnen: Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht! Petrus aber entgegnete ihm: Herr, wenn du es bist, so heisse mich über das Wasser zu dir kommen! Er sprach: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot, und er konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu. Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich! Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagt zu ihm: Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde,

«Nur der Glaubende ist gehorsam und nur der Gehorsame glaubt.»

Bonhoeffer bringt damit die beiden Begriffe Glaube und Gehorsam miteinander in Beziehung. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Er wehrt sich damit gegen den Ausdruck der sola gratia, der Glaube allein genügt. Bonhoeffer erklärt, dass der Gehorsam nicht vom Glauben getrennt werden darf. Das passiere in der lutherischen Rechtfertigungslehre, die besagt, dass jeder Mensch gerechtfertigt ist. Erst mit dem Glauben kommt der Gehorsam, das Tun des Gehorsams, das Tun der guten Werke. Bonhoeffer wehrt sich dagegen, dass der Glaube nicht frommer Selbstbetrug, billige Gnade werde. Es ist das biblische Bild des Baumes, der am Wasser steht, also bei der Quelle des Lebens, bei Gott, der die gute Frucht bringt. Zuerst soll sich der Mensch an der Quelle des Lebens ausrichten und dann kann er die guten Werke tun. Bonhoeffer insistiert mit seiner Forderung jedoch darauf zu fragen, wie der Mensch zur Quelle des Lebens, an das Wasser, kommt. Dazu brauche es einen ersten Schritt und dieser erste Schritt sei ein Schritt des Gehorsams, der sich von

allen anderen folgenden qualitativ unterscheidet. Es ist der erste Schritt fort, fort von den Netzen, fort vom Zoll. Es ist ein Schritt, der dem Ruf Jesu als Christus in die Nachfolge folgt. Bonhoeffer nennt dies «einfältiger Gehorsam». Bonhoeffer plädiert für die Einheit von Gehorsam und Glaube, die darin liegt, dass Glaube nur im Gehorsam existiert, niemals ohne Gehorsam ist, dass Glaube nur in der Tat des Gehorsams Glaube ist.

Gehorsam ist ein altes Wort – es kommt in meinem Sprachgebrauch nicht mehr vor. Wichtig ist, den Kontext zu kennen. Den «einfältigen Gehorsam» stellt er dem «blinden Gehorsam», der Hitler damals mit dem nationalsozialistischen System gefordert hatte, gegenüber. Gegen das Aufgehen der Menschen in der Volksgemeinschaft hält Bonhoeffer fest, dass Jesus als Christus den Menschen als Einzelnen in die konkrete Nachfolge ruft.

Es steht auch eine konkrete kirchenpolitische Situation im Hintergrund: Es ging darum, dass die Vikare und Pfarrer der Bekennenden Kirche dieser auch treu blieben, eben dem an sie ergangenen Ruf in die Nachfolge treu blieben. Der politische Druck wurde immer stärker (das Buch die Nachfolge hat Bonhoeffer 1937 geschrieben): z.B. standen die Finanzen der Kirchen unter staatlicher Aufsicht, es wurde ein Ministerium für kirchliche Angelegenheiten eingerichtet und es wurden staatliche Kirchenausschüsse gegründet, welche die Kirchen nun leitete. Bonhoeffer mahnte eine Mitarbeit in diesen Ausschüssen ab, da diese nicht von der Kirche selbst eingesetzt seien, denn die Ordnungen der Kirche seien um der Verkündigung willen da.

Darum ist das Buch auch in einem radikalen und strengen Ton geschrieben. Es sieht den Christen an einer Weggabelung: Es geht darum, wer den Beschlüssen der Bekennenden Kirche (der Barmer Theologischen Erklärung) treu bleibt und sich «*Damit an die allein rechte sichtbare Kirche hält*», oder wer sich zum Kompromiss, zum Abfall aus der Nachfolge verleiten liess. Strenge Worte, die Bonhoeffer, in einer strengen Zeit, formulierte.

Jesus als Christus ruft den Menschen als Einzelnen in die konkrete Nachfolge. Und er ruft immer wieder: Auch den Levi hat er in die Nachfolge gerufen. Hören Sie zu:

Der spinnt, der Levi, sagen die Leute:

Levi – er sitzt Tag für Tag am Zoll.

Er kontrolliert die Leute.

Und er wird von den Römern kontrolliert.

Die Römer haben die Gebühren erhöht,
darum sind die Leute aggressiver geworden.

So hat Levi zwei Schlägertypen angeheuert.

Schaurig sehen sie aus,
Sie machen den Leuten Angst,
Vernarbte und verlebte Gesichter haben sie.
Levi will gar nicht wissen, was sie schon alles erlebt haben.
Er bekommt es mit der Angst zu tun, wenn er in ihre Gesichter schaut.
Sie sollen ihn beschützen,
Oder kontrollieren sie auch ihn?
Wer wacht an diesem Zoll über wen?
Der Zoll ist und bleibt ein Scheissjob, sagt Levi.

Levi erzählt:

«Ich habe von einem Wanderprediger gehört, Jesus von Nazaret heisst er,
man sagt, er sei in der Stadt.
Der muss irgendwie anders sein als alle andern.
Die, die ihn gesehen und gehört haben, die waren danach anders drauf.
Die waren verändert.
Vielleicht sehe ich ihn heute Abend in der Stadt?

Aber jetzt – da sitz ich am Zoll:
Da bin ich und kann nicht weg,
Da bin ich und bin Zöllner,
Da bin ich und wäre gern jemand anders,
Da bin ich und warte – ich weiss gar nicht auf was genau.

Ich bin ja schon ein verlorener Sohn,
Ich bin zwar einer von ihnen, aber ich gehörte nicht dazu.
Wir gehören nicht dazu, als Zöllner-Familie.
Wir sind out. Die Leute mögen uns nicht.

Ich bin schon lange am Warten,
Warte ich auf den Messias?
Aber der kommt sicher nicht. Der kommt erst, wenn
In der Zwischenzeit mache ich das, was zu tun ist.
Auch heute morgen, es war wie immer:
Da kam eine Gruppe Männer auf den Zoll zu.
Sie hatten nichts dabei.
Meine Wächter wollten sie kontrollieren.
Ich wollte sie durchwinken – sie sahen arm aus – die haben nichts.
Geradewegs kam der eine auf mich zu,
Bevor meine Wächter reagieren konnten, nennt er meinen Namen:
«Levi»
«Levi, komm mit mir mit!»
Der kennt mich! Er nennt meinen Namen!

Es war sonnenklar – Widerspruch kam mir gar nicht in den Sinn,
Da war kein Raum, weil alles so klar war.

Ich ging wirklich mit.

Ich stand auf,

Ich liess alles stehen und liegen,

Ich war weg.

Einfach so –

Das war ein klares Zeichen, darauf habe ich doch gewartet, ich wusste
nun, was zu tun ist. Ich ging mit.

Die andern sagten, der Levi, der spinnt.

Ja, und nun feiern wir.

Ich habe den Wanderprediger eingeladen.

Und ja, er ist anders,

Und, er ist in mein Haus gekommen,

Obwohl unser Haus immer gemieden wird,

Nur andere Zoll-Familien und ja, manchmal auch die Frauen und ihre
Familien, die sonst nirgends hinkönnen,

Nun sitzt er mit seinen Leuten mit uns am grossen Tisch.

Mit allen von uns. Ich sitze hier und ich höre zu.

Ich weiss nicht, was auf mich zukommt,

Aber ich weiss, dass es richtig ist, darauf vertraue ich.

Dem Jesus von Nazareth, dem kann ich vertrauen.

Auch wenn die andern sagen: der Levi, der spinnt.»

Der spinnt, der Levi: ja,

und um in Bonhoeffers Worten zu sprechen: Er hat den ersten Schritt des
Gehorsams getan. Er hat auf das «Komm mit» gehört.

Hört das Sprachspiel: Gehorsam – hören – gehören.

Nach Paulus entsteht der Glaube «aus dem Hören» (Röm 10,17), und das
Hören auf den Ruf, der für alle gilt, führt mich in die Beziehung mit Gott.
Uns allen gilt dieser Ruf. Wir alle haben unsere Geschichte der Nachfolge,
ganz unterschiedlich, nicht alle müssen die Netze, den Zoll oder ihre
Familie verlassen. Es gibt auch die, die bleiben und Jesus bei der
Durchreise beherbergen.

Wir können dem Ruf von Gott nachfolgen und an Ort bleiben und da die
guten Werke tun. Denn Nachfolge fordert eine Veränderung unseres
Denkens und Handelns.

Was mich dabei oft umtreibt, ist die Frage: Sind wir als Christen bessere
Menschen?

Manchmal vielleicht? In guten Momenten? Was macht es aus?

Das Hören? Auf Gott hören? Anderen Menschen zuhören?

Vielleicht, dass wir wissen, dass wir auf Gott als die masslos Liebende angewiesen sind?

Dass wir immer wieder aufeinander zugehen können, uns versöhnen können und einander die Hand zum Friedensgruss geben können?

Ja, ich meine, die Ohren sind es, die Christinnen und Christen ausmachen. Amen.

Zitate

«Wo ist dein Gott? so fragt man uns unruhig, zweifelnd oder höhnisch. Tod, Sünde, Not und Krieg, auch Tapferkeit, Macht und Ehre – das sieht man. Aber wo ist dein Gott? Der Tränen, die darüber fliessen, dass wir Gott noch nicht sehen, dass wir ihn unsern Brüdern nicht beweisen können, braucht sich keiner zu schämen. Es sind Tränen, die um Gottes willen geweint werden und die er zählt (Psalm 56,9). Wo ist dein Gott? Was können wir antworten als auf den Mann zeigen, der sich in Leben, Sterben und Auferstehen als Gottes echter Sohn erwies, Jesus Christus. Er ist im Tode unser Leben, in Sünde unsere Vergebung, in Not unser Helfer, in Krieg unser Friede. «Auf diesen Menschen sollst du zeigen und sprechen: das ist Gott» (Luther).»

(DBW 14, 854)